

"FÜR SOLIDARITÄT GEGEN INTOLERANZ; FÜR EINEN DIALOG DER KULTUREN"

EIN SYMPOSIUM IN TBILISSI

"Der Dialog der Kulturen war und bleibt der Hauptweg der Entwicklung der menschlichen Zivilisation. Über gegenseitige Wechselwirkungen von Kulturen und ihren Verflechtungen miteinander kam es im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende zu einer gegenseitigen Bereicherung jener Kulturen, aus denen sich später das einmalige Mosaik der menschlichen Zivilisation herausbildete."

Diese Zeilen sind der Projektkonzeption "Dialog der Kulturen" entnommen, die von einer Initiativgruppe von Wissenschaftlern, Schriftstellern und Künstlern aus mehreren Ländern bei der UNESCO eingereicht wurde und sogleich die Unterstützung zahlreicher Kollegen auf allen Kontinenten fand. Bevor sich die Idee dieses Projektes zu einem der führenden UNESCO-Programme entwickelte, wurde sie auf drei internationalen Konferenzen ausgefeilt: "Kultur ethnischer Minderheiten" in Maribor, Slowenien; "Vorurteile, Diskriminierung und Konflikte" in Jerusalem, Israel; "Wechselseitige ethnisch-konfessionelle Verständigung" in Moskau, Rußland. Heute stellt der Dialog der Kulturen eine wegweisende Richtung im Kampf der UNESCO gegen den Wachstum der aggressiven Intoleranz und der Gewalt dar.

Die Erarbeitung dieses Projektes traf zeitlich "zufällig" mit dem Aufruf der georgischen Kulturschaffenden an den Generaldirektor der UNESCO, Federico Mayor, zusammen. Das durch allgemein bekannte Umstände vom Rest der Welt abgeschnittene und in blutige Konflikte involvierte Georgien lud exponierte Persönlichkeiten des kulturellen Lebens aus verschiedenen Ländern zu einem Treffen ein, in der Hoffnung, auf diesem Wege die "kulturelle Blockade" zu durchbrechen sowie andere Länder und Völker zu bewegen, anstelle des "Austauschs" von gegenseitigen Verletzungen und Beschimpfungen - oder von Kugeln und Geschossen - den Austausch von geistigen Reichtümern anzustreben.

Dieser Appell wurde erhört, und im Juni 1995 fand unter der Schirmherrschaft und persönlichen Teilnahme des georgischen Staatsoberhauptes Eduard Schewardnadse und des Generaldirektors der UNESCO Federico Mayor das Internationale Forum "Für Solidarität gegen Intoleranz, für einen Dialog der Kulturen" in Tbilissi statt. Über 150 Teilnehmer aus 42 Ländern zählte dieses Forum; jeder Teilnehmer bekam eine persönliche Einladung und - wie in der Einladung extra angemerkt wurde - vertrat nur sich selbst, weder einen Staat noch eine offizielle oder gemeinnützige Einrichtung. Gerade die persönlichen Erfahrungen der Teilnehmer, ihr großes Ansehen und ihr bedeutender Beitrag zur Kultur sowohl ihrer eigenen als auch anderer Länder (es genügt an dieser Stelle die Namen von Nelson Mandela, Iegudi Menuchin, Ernst Neiswestnyj, dem Mitglied der Akademie Française und der Europaparlamentsabgeordneten Helene Carrere d'Encausse, dem Direktor des Internationalen Friedensforschungsinstituts in Stockholm Professor Adam Rotfeld, von weltbekannten Filmregisseuren wie Otar Ioseliani, Nikita Michalkow, Clode Lanzmann u. a. zu erwähnen) verlieh den Ergebnissen und den Beschlüssen des Forums eine besondere Gewichtung.

Die einzige Vorbedingung des Forums, die jeder Teilnehmer akzeptieren mußte, war der Verzicht auf Schuldzuweisungen. Die lange Reise auf sich zu nehmen, andere wichtige Sachen aufzuschieben, um zusammentreffen zu können, hatte nur dann einen Sinn, wenn Vorwürfe, auch wenn sie zum Teil aus tatsächlich erlebter Ungerechtigkeit heraus artikuliert würden, von gegenseitigem Verständnis und der Bereitschaft, einander zuzuhören, abgelöst würden. Das setzt das Verständnis von der Untrennbarkeit der Weltzivilisation und der Einheit der Weltkultur, die ihrerseits von der Vielfalt unterschiedlichster "großer" und "kleiner" Kulturen geprägt wird, voraus. So wurde z.B. der Versuch einer in ihrem Land bekannten Professorin für georgische Geschichte, "die abchasischen Separatisten, die die jahrhundertelangen kulturellen Bindungen zwischen zwei verbrüdeten Ethnien zerstören", zu verurteilen, von dem ganzen Forum einstimmig abgelehnt, ohne den Wahrheitsgehalt dieser Anschuldigungen auszudiskutieren. Die Sprache der Richter ist mit der Mission eines Kulturschaffenden nicht vereinbar, denn sie widerspricht jenen Aufgaben, die das Forum sich stellte.

Einige Teilnehmer diskutierten von einer ziemlich pessimistischen Position aus. Die Globalisierung der gegenwärtigen Welt - so ihre Meinung - bringe Konflikte zwischen den existierenden führenden Kultursystemen hervor. Dies verkünde den Beginn einer neuen Ära - einer Ära erbarmungsloser und

unversöhnlicher Kämpfe zwischen den größten Weltzivilisationen. Auf den ersten Blick hätten die Gegenparteien keine andere Wahl als die gegenseitige Aufrüstung in die Höhe zu treiben, um die Chancen zum Überleben zu erhalten. Die Mehrheit der Diskussionsteilnehmer war allerdings mit dieser Sicht nicht einverstanden. "Die Welt, in der wir leben", erwiderte der Direktor des Zentrums für Sozialforschungsprojekte an der Hochschule für Sozialwissenschaften, Professor Alain Touraine (Frankreich), "ist nicht durch den Konflikt zwischen den Kulturen gekennzeichnet, sondern vielmehr durch den Konflikt zwischen der ökonomischen Globalisierung und der kulturellen Zersplitterung". Wenn die Frage so gestellt wird, dann liege der Ausweg aus der Krise darin, zu vermeiden, daß die kulturelle Zersplitterung zu einer völligen Abtrennung der Kulturen voneinander und zu ihrer jeweiligen Isolierung führt, denn dies bringe stets die Gefahr des gegenseitigen Nicht-Verstehens, das Mißtrauen und den Argwohn mit sich, was letztendlich die Konfrontation zur Folge hat.

Was könnte der Überwindung dieser Gefahr dienen? - Darüber diskutierten die Forumsteilnehmer. Ich erlaube mir an dieser Stelle, mich selbst zu zitieren: "Die Menschen konkurrierten und kämpften oft miteinander, sei es um Land, Nahrung, Bodenschätze, Reichtümer oder um das eigene Wahrheitsverständnis. Gleichzeitig sind sie jedoch vereint: durch gemeinsame Probleme, Gefahren, Nöte, ihre Abhängigkeit von der Natur, durch ihre Hoffnung auf Überleben und ein besseres Leben. Die gemeinsamen Sorgen um die heutige Welt bewegen sie zur Solidarität, werden zu einem derart neuen Faktor des alltäglichen Lebens, daß es dadurch möglich erscheint, die alten Unterschiede, die vorhandenen Konfrontationen und den Argwohn auszugleichen.

Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit nähern wir uns heute der Schwelle einer neuen Welt, die nicht nur vielfältiger und pluralistischer als die gegenwärtige, sondern auch eine Welt von freien, nicht erzwungenen Entscheidungen ihrer Bewohner - d.h. eine demokratische Welt - sein wird. In dieser Welt wird die Suche nach Antworten und Lösungen zur Angelegenheit jedes einzelnen Individuums. Die Menschen werden nie mehr nur Zuschauer und Statisten, sondern Hauptdarsteller sein. Auch die neue Rolle der Medien wird zu einer Veränderung dieser Welt im wesentlichen beitragen. Die modernen Kommunikationsmöglichkeiten lassen die Schale der Selbstisolierung einzelner Individuen und ganzer Völker zerbrechen und verhindern ihre Abkapselung. In dieser Welt wird niemand mehr sagen können: "Ich bin allein, deshalb kann ich nichts tun - na dann muß ich auch nichts tun." Die Pflicht jedes einzelnen, der im Kulturbereich tätig ist, besteht nicht in der Feststellung der Tatsachen, sondern in der Handlung. Man soll nicht der Nostalgie frönen, sondern das künftige Gebäude aufbauen.

In der heutigen Welt gebe es so viel Trauriges - äußerten einige Forumsteilnehmer -, die permanente Erinnerung daran lasse den Mut sinken und lähme die Kraft. Man möchte auch keine Aktivitäten, die scheinbar schon von vornherein zum Mißerfolg verdammt wären.

Aber man muß tätig werden, um die Hürden auf dem Weg zum gegenseitigen Verständnis zu beseitigen. Diese Hürden zu nehmen bleibt eine ewige Pflicht der Kulturschaffenden und Intellektuellen. Das tadschikische Akademiemitglied Muhammad Assimow erinnerte uns daran, daß die Seidenstraße nicht nur das Bedürfnis nach Austausch allgemein menschlicher Werte des Ostens und des Westens widerspiegelte, sondern auch von einem deutlichen Streben nach Überwindung aller Hürden und Hindernisse zeugte: geographischen, ideologischen, ethnischen, konfessionellen. Einander kennenlernen sei der beste Weg, um das gegenseitige Mißtrauen zu beseitigen - dies war der Hauptgedanke seines Beitrags und der rote Faden aller Gespräche.

Ein zutiefst trauriges Zeichen: Einige Tage später, nach seiner Rückkehr nach Duschanbe, wurde Muhammad Assimow von unbekannten Terroristen an der Tür seines Hauses ermordet. Die Kräfte des Bösen leisten den Kräften des Guten verbissen Widerstand...

Ein wesentlicher Teil der Gespräche auf dem Forum war dem Problem der Kommunikation zwischen benachbarten Kulturen gewidmet. "Benachbart" nicht im metaphorischen, sondern im direkten, geographischen Sinne. Des öfteren verlieren gerade jene Völker, die durch eine Staatsgrenze (soziokulturell gesehen: durch eine rein symbolische Grenze) voneinander getrennt sind, auch jenes Wissen übereinander, das sie vor kurzem noch besaßen.

Die Länder des ehemaligen "sozialistischen Lagers", durch den Eisernen Vorhang und das gemeinsame Streben nach Überleben vor kurzem noch vereint und einander wohlgesonnen, verfielen

der "Freiheitseuphorie" und richteten ihr Augenmerk auf das unlängst noch "ferne" Ausland, ohne sich für das Neue in der Kultur der ehemaligen "Brüder" zu interessieren. Manchmal scheint es mir, daß ich über die kolumbianische Literatur besser informiert bin als über die polnische und über die kanadische Filmkunst besser als über die ungarische...

Ich denke, so ergeht es nicht nur mir allein. Außerdem bin ich davon überzeugt, daß dieser plötzliche und ungerechtfertigte Orientierungswechsel einen großen, irreparablen Schaden anrichtet - sowohl bezogen auf die gegenseitige Bereicherung und Wechselwirkung der benachbarten Kulturen als auch auf gute Nachbarschaftsbeziehungen zwischen den durch ihre Geschichte zu Kontakten "verdammten" Völkern. Deswegen dient jede Initiative, die sich auf die Überwindung der neuen, wenn auch nur psychologischen, Hürden richtet, der Entwicklung von Toleranz. Es ist unsere Pflicht, das dritte Jahrtausend mit dem Geist der Toleranz bewappnet zu betreten, die Aggressivität und den Haß in den letzten beiden zu belassen.

Diesen Gedanken haben zum Glück viele Menschen. Ein Beweis dafür ist ein Beschluß der UNESCO, das in Tbilissi begonnene Gespräch weiterzuführen, damit ein konkretes Aktionsprogramm zur Realisierung der aufgeworfenen Ideen ausgearbeitet werden kann. Die Fortsetzung der Gespräche findet in der Hauptstadt Moldawiens, Kischinjew, im Mai 1998 statt. Zur Teilnahme an dem Forum sind Kulturschaffende aus über 60 Ländern eingeladen.

Arkadi Waksberg

Übersetzung aus dem Russischen: Lena Reichardt

Der Autor

Arkadi Waksberg ist Doktor der Jurisprudenz, Professor der Rechtswissenschaften und politischer Kommentator der Zeitung "Literaturnaja Gaseta" in Moskau. Er ist Vize-Präsident des russischen PEN-Club.

Arkadi Waksberg war einer der Teilnehmer des Forums in Tbilissi.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 46/47 1997,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>